

Hannelore Risch:

Gott hört dein Gebet

Geschichten der Hoffnung

Mit Anregungen
für Gruppengespräche

 R.Brockhaus

Die zitierten Bibeltexte ohne Quellenangabe entstammen der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
Andere Zitate sind aus folgender Übersetzung entnommen:
Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

RBtaschenbuch Bd. 695

© R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2007
Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
Best.-Nr. 220.695
ISBN 978-3-417-20695-1

INHALT

Vorwort	7
Auch ein alter Mensch kann noch verändert werden	9
Engelschutz und geistliche Waffenrüstung	21
Der Altraum	27
Kind mit Handicap – ein Gottesgeschenk	31
Letzter Abschied	47
Wenn Kinder andere Wege gehen	59
Jesus macht frei!	67
Mein Garten Gethsemane oder mein persönlicher 11. September	77
Gebet ist keine Einbahnstraße!	87
42 Jahre Hass	93
Einladung zum Leben	101
Wie Gott meine Gebete erhört	109
Anhang	
a) Beten hilft und heilt	119
b) Tipps für Gebetsgruppen	121
c) Mut machende Bibelverse für Gebetsgruppen	124

VORWORT

Immer wieder bewegen mich Erlebnisberichte, meistens von Frauen, die erzählen, was sie in schweren Zeiten mit Gott erlebt haben: wie er sie getröstet hat, wie er ihnen geholfen hat, wie er zwar meistens nicht sofort, aber nach einiger Zeit ihre Gebete irgendwie erhörte. Lauter Erlebnisse, die Jesu Handschrift tragen: wie viel Geduld er mit jedem hat, wie liebevoll er die Seinen führt, wie er Schuld vergibt und einen Neuanfang schenkt ... Solche Kostbarkeiten möchte ich nicht nur für mich behalten, sondern reiche sie gern weiter; denn sie sind ermutigend für alle, die gerade in Krisen stecken. Auf diese Weise kann ich hoffentlich vielen Leserinnen und Lesern Gottes Liebe näherbringen. Vielleicht können auch diese wertvollen Geschichten Erinnerungshilfen für uns sein, dass wir dankbarer für unser Los werden. Weil wir einen »Echogott« haben, erwartet er ebenso unser Echo! Wie rufen wir zurück?

Doch wie geht es uns, wenn Gott unsere Gebete nicht erhört hat und wir enttäuscht von ihm sind? Ich denke, sieben gute Erfahrungen mit Gott wiegen eine enttäuschende auf – oder nicht?

Wenn meine Gesprächspartnerinnen es wünschen, habe ich ihren Namen und ihren Wohnort verändert, um ihre Privatsphäre zu schützen; doch Inhalt und Wahrheitsgehalt blieben unverändert. Vor allem danke ich allen für ihr Vertrauen und ihren Bekennermut, dass ich ihre Erlebnisse veröffentlichen darf.

Zugleich können diese Glaubensberichte in Gruppen und Hauskreisen vorgelesen oder gekürzt erzählt werden. Für Leiter und Leiterinnen habe ich wie immer am Ende jedes Kapitels Anregungen für Gesprächsrunden angefügt. Diese haben sich in meiner langjährigen Gemeindepraxis bewährt. Ebenso können die kopierten und vergrößerten Bilder Gesprächsimpulse geben. Je mehr Teilnehmer sich am Gruppengespräch beteiligen, desto besser ist die Leitung! Selbstverständlich ist darauf zu achten, dass nicht ein oder zwei Teilnehmer als Dauerredner die übrigen

mundtot machen. Wichtig: Die persönliche Meinung der Einzelnen sollten alle stehen lassen und nicht korrigieren, was sehr entmutigend wäre! Ebenso habe ich für Leitende den Anhang angefügt. Er enthält Tipps, um eine Gebetsgemeinschaft zu gestalten, und zehn Punkte zum Thema Gebet.

Meine Gesprächsimpulse können aber genauso den Einzeller zum persönlichen Nachdenken und zum Bibellesen anregen. So kann das Gelesene sich setzen, vielleicht sogar Wurzeln schlagen und geistliche Frucht bringen.

Nun wünsche ich meinem neuen Buch, dass es Gutes ausrichtet und Segen stiftet!



Hannelore Risch, im Herbst 2007

Auch ein alter Mensch kann noch verändert werden

Weil ich mich gern wieder mit Johanna austauschen möchte, habe ich sie zu mir zum Frühstück eingeladen. Sie ist Altenpflegerin, viel jünger als ich und hat heute einen dienstfreien Tag. Da wir beide sehr beschäftigt sind, bin ich froh, dass wir endlich Zeit für ein Gespräch haben. Wir kommen sogleich auf ihre neue Lebenserfahrung zu sprechen: Ihr Sohn hat gerade geheiratet und ihr dadurch die Schwiegermutterwürde verliehen. Ich frage sie: »Johanna, wie war es damals, als du selbst eine junge Schwiegertochter warst?« Sie erzählt mir ausführlich und ich höre bewegt zu:

»Es war wahrhaftig nicht einfach! Ich habe mir damals viel Mühe gegeben, sogar eine Haushaltslehre gemacht, um eine gute Ehe- und Hausfrau sein zu können. Trotzdem habe ich manchen Tadel und nur selten Lob und Anerkennung erhalten. Das hat mich natürlich sehr niedergedrückt. Schließlich wurde mir klar: Wohl jede Familie hat ihren eigenen Umgangston; und die Klangart der Familie, in die ich nun eingeheiratet habe, wird von einem Nörgelgeist bestimmt, der gern Rügen austeilt und ständig kritisiert. Doch ich selbst wollte in diesen Tonfall keineswegs einstimmen!

Meine Schwiegermutter wohnte damals mit ihrer jüngeren Schwester Liesel gemeinsam im geerbten Elternhaus. Jede hatte zwar ihren eigenen Haushalt, aber es gab trotzdem viele Reibungspunkte. Wahrscheinlich hat die Ältere die Jüngere von Kindheit an betreut und miterzogen; jedenfalls hat sich dieser Erziehungsstil bis ins hohe Alter erhalten. Schwiegermama hat uns nämlich fast nur Negatives über ihre Schwester erzählt: ›Die Liesel ist ja so faul! Sie räumt nicht einmal den Tisch ab und das

Frühstücksgeschirr steht noch am Abend da! Schon wieder hat sie so schlampig unseren Hof gekehrt und sogar meinen Besen geklaut! Wenn sie mal ein bisschen was arbeitet, stöhnt sie laut, damit ich hören soll, was sie alles ‚leistet‘. In Wirklichkeit ist sie phlegmatisch und träge, sodass sie kaum ihren Po aus dem Sessel vor dem Fernseher hochbekommt!<

Wir haben aus Schwiegermamas Mund selten etwas Positives über ihre Schwester gehört. Doch sie selber schätzte sich als einwandfrei ein. Sie war voll von sich überzeugt: ›Ich habe keine Sünde, mache auch so gut wie keine Fehler! Schließlich bin ich fleißig und anständig und habe in schwerer Zeit mit wenig Geld vier Kinder alleine großgezogen! Das sollen die Jüngeren mir erst mal nachmachen!< Wenn sie uns junge Familie besuchte, hat sie oft mich, die Eingehiratete, gerügt, aber auch manchmal über ihre Enkeltöchter und sogar unsere Nachbarn schlecht geredet. Niemand war so gut und tüchtig wie sie! Dieser selbstgerechte Unterton war nicht zu überhören.

Leider hat auch mein Mann, von Beruf selbstständiger Handwerker, diesen rechthaberischen Familienumgangston mit in die Ehe gebracht. Wir waren kaum verheiratet, da fing er schon an, ständig an mir herumzumäkeln, obwohl ich ihm die Büroarbeiten weitgehend abgenommen habe und die größer werdende Familie mit ganzem Einsatz umsorgte. Sobald wir beisammen waren, hatte er meistens etwas an mir auszusetzen – es drehte sich im Grunde mehr oder weniger um Belanglosigkeiten! Seine Nörgelei wurde von Jahr zu Jahr penetranter. Sogar vor anderen hat er mich lautstark heruntergemacht und kein gutes Haar an mir gelassen. Blamierte er damit mich oder sich selbst? Hatte er vielleicht wegen meiner besseren Schulbildung Minderwertigkeitskomplexe, dass er mich so herunterdrücken musste, um dadurch sich selbst emporzuheben? Wenn ich ihm z. B. gute Vorschläge machte, wurden sie meistens sogleich als ›blöd< abgewürgt, nur weil sie von mir und nicht von ihm kamen! Friedliche Zeiten wurden immer öfter abgelöst von negativen Perioden, in denen er mich niedermachte: ›Du taugst nichts! Du kannst

nichts! Bist einfach nichts wert!< Deshalb war ich zeitweise sehr unglücklich und bitter, habe mich minderwertig und gering gefühlt. Ich zog mich in mein Schneckenhaus zurück, schwieg und schluckte hinunter und schluckte hinunter.

Doch es ist mir nicht gut bekommen! In meinen eigenen Augen hatte ich meine Würde verloren. Mein Selbstwertgefühl war auf den Nullpunkt gesunken. Dieser Ehestress griff natürlich auch meine körperliche Gesundheit stark an. Ich hatte nämlich oft Rückenschmerzen. Irgendwie empfand ich jede Rüge als Schlag auf meinen Rücken. Drei verschiedene Orthopäden konnten mir nicht helfen. Ich hätte besser eine Eheberatung aufsuchen sollen!

So hat diese negative und niederschmetternde Kritik im Laufe der Jahre mein ursprüngliches Vertrauen zu meinem Mann und auch zu mir selber durchlöchert. In meinem Herzen konservierte ich gekränkte Gefühle, böse Gedanken, lieblose Worte. Eine geschrumpfte Lebenszufriedenheit empfand ich nur noch im Blick auf unsere Kinder, die natürlich ebenfalls unter dieser Familiensituation litten.

Wenn ich heute daran zurückdenke, bin ich überzeugt, dass meine damalige Reaktion auf das ständige Nörgeln pädagogisch falsch war; denn es gibt bekanntlich ein Kritisieren, ohne zu verletzen, und ein kluges Reagieren, das die Kritikaster zur Selbsterkenntnis bringen kann! Das ist allerdings eine Kunst, die bewusst eingeübt sein will! Ach, hätte ich es doch getan!

Endlich, endlich ist mir dann klar geworden: Ich, Johanna, bin ja Gottes geliebtes Kind – eine Königstochter! Das Höchste, was ein Mensch überhaupt je erreichen kann! Bei Hofe ist es nicht die Regel, dass Königskinder sich niedermachen und ausbeuten lassen. Mein himmlischer Vater liebt mich, Johanna, über alles. Und das allein bestimmt meinen Wert! Er vergibt mir auch meine Bitterkeit. Eine Fülle von Gnaden schüttet er über mir aus! Wenn ich davon eine Spende an meine nörgelnde Schwiegermutter und an meinen kritisierenden Mann abgebe, wird Gottes Gnade bei mir eher zunehmen als abnehmen!

In dieser Zeit bewegte mich besonders das Gleichnis in Matthäus, Kapitel 18. Es schien mir, als hätte Jesus es hauptsächlich für mich erzählt: Ein reicher König rechnete mit den Verwaltern seiner Güter ab. Da stellte sich heraus, dass einer ihm einen Millionenbetrag schuldete. Weil er aber nicht zahlen konnte, befahl der Herr, ihn, seine Familie und seinen Besitz zu verkaufen und den Erlös für die Tilgung der Schulden zu verwenden. Doch der Schuldner fiel vor ihm nieder und bat: »Hab doch Geduld mit mir! Ich werde alles zurückzahlen!« Da hatte der König Mitleid mit ihm, gab ihn frei und erließ ihm auch seine Riesenschuld.

Aber der so reich Beschenkte realisierte leider nicht seine neue Lage. Kaum draußen traf er auf einen Kollegen, der ihm einen ganz geringen Betrag schuldete. Den packte er am Kragen und rief: »Gib sofort zurück, was du mir schuldest!« Der Schuldner fiel auf die Knie und bettelte: »Hab doch Geduld mit mir! Ich will dir ja alles zurückzahlen!« Doch darauf wollte sein Gläubiger nicht eingehen und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Als der König davon hörte, sagte er zu dem Verwalter, dem er die Millionenschuld erlassen hatte: »Du herzloser Diener! Ich habe dir deine großen Schulden alle erlassen, weil du mich darum gebeten hattest! Müsstest du da nicht auch mit deinem Kollegen Mitleid haben, so wie ich Mitleid mit dir hatte?« Dann übergab er ihn voller Zorn den Folterknechten zur Bestrafung.«

Hier macht Johanna eine Erzählpause. Dann fährt sie zögernd fort:

»Ich gestehe dir, Hannelore, ich habe zwar nichts Schlimmes angestellt, habe mich nie gegen das bürgerliche Gesetz vergangen, aber – aber – aber meine bitteren Gedanken, meine Überempfindlichkeit, mein tief sitzender Groll, meine Rachegefühle, mein Neid, meine Verzagtheit, mein Ärger, mein Nachtragen, mein geheimer Stolz, dass ich besser als die anderen sei, und vieles mehr waren in Gottes Augen eine Riesenschuld. Ja, eine Riesenschuld! Niemals hätte ich sie zurückzahlen können! Ich erkannte und bereute alles nach und nach. Jesus Christus, zu dem ich seit meiner Wiedergeburt gehöre, hat meine ganze

Schuld übernommen und alles am Kreuz mit seinem Blut bezahlt. Ich bin frei und ledig aller Schuld! In Liebe zu ihm und aus lauter Dankbarkeit wollte ich meinem Mann und meiner Schwiegermutter alle Kränkungen und inneren Verletzungen restlos vergeben. Weil dies mein aufrichtiger Wille war, gab mir der Heilige Geist tatsächlich die Kraft, diese vergebende Haltung bis heute beizubehalten, egal was man mir antut. Umso inniger betete ich für unsere Familie; ständig lag ich Gott in den Ohren, dass unser familiärer Umgangston sich ändern möge.

Meine Schwiegermutter war fast 80 Jahre alt, da wurde sie zusehends gebrechlicher und ist zweimal so schlimm gefallen, dass man sie nicht mehr allein lassen konnte. Zögernd fragte mich mein Mann: ›Johanna, meinst du, wir sollten vielleicht unsere Oma zu uns nehmen?‹ Ich überlegte: Es war wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit, die nörgelnde Schwiegermutter Tag und Nacht zu betreuen! Würde ich dieser Belastung gewachsen sein? Schließlich hatte ich eine große Familie und auch noch das Büro zu betreuen. Wir hielten Familienrat. Da meinten die erwachsenen Kinder, besonders die 17-jährige Eva: ›Mutter, wir helfen dir!‹ Auch mein Mann schätzte es sehr, dass ich mich dazu bereit erklärte, und bemühte sich von da an, richtig nett zu mir zu sein! Ich war so dankbar und hoffte, dass dieser erfreuliche Umgangston auch in Zukunft anhalten möge.

Also holten wir Oma in unser Haus. Wir verzichteten aufs Wohnzimmer und richteten es für sie ein. Zuerst war sie nicht bettlägerig und ging gern spazieren. Bald wurde sie aber zunehmend verwirrt. Umso mehr kam ihre negative Einstellung zutage; denn ihr Verstand konnte ihre Worte nicht mehr kontrollieren. Alles war ihr bei uns nicht gut genug! Nur von sich meinte sie wie eh und je, sie sei vollkommen in Ordnung. Auch wenn wir sie vorsichtig auf Gott hinwiesen, hat sie stets ablehnend widersprochen, obwohl sie früher oft in die Kirche gegangen war. ›Ist von den Gottesdiensten so wenig in ihr hängen geblieben?‹, fragten wir uns gegenseitig. Unsere Töchter, die mithal-

fen, die Oma zu betreuen, waren manchmal entmutigt. Ich erklärte ihnen: ›Nun seht ihr, dass im Alter gute wie schlechte Charakterzüge zum Vorschein kommen. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns bewusst rechtzeitig eine warmherzige Liebenswürdigkeit zu eigen machen. Diese kann uns keine Altersverwirrung mehr überdecken.‹

Mit der Zeit nahmen wir Omas verletzende Bemerkungen nicht mehr ernst und sagten meistens: ›Ja, ja, Oma!‹ Trotzdem war der Alltag mit ihr sehr zermürend. Sie war so misstrauisch, dass sie z. B. ihren Geldbeutel versteckte. Als sie ihn vergebens suchte, behauptete sie steif und fest, wir hätten ihn geklaut. Dann fand ich ihn beim Putzen in einem Karton unter ihrem Bett und sagte: ›Siehst du, Oma, niemand hat dich bestohlen!‹ Ob ein alter Mensch sich noch ändern konnte? Ach, ich hatte die Hoffnung längst aufgegeben. ›Wie lange werden wir noch die Kraft haben, diese belastende Situation in Liebe und Geduld durchzuhalten?‹, dachte ich besorgt.

Eva, die zuerst glaubensfern gewesen war, sich aber dann bei einer Jugendevangelisation für Jesus Christus entschieden hatte, meinte: ›Mutter, du hast doch einmal den Bibelvers aus Apostelgeschichte 16 bekommen: *Glaube an den Herrn Jesus Christus, dann wirst du gerettet und deine Angehörigen mit dir!* Jetzt lebt unsere Oma mit uns in unserem Haus. Also gilt auch ihr diese Verheißung! Betest du dafür, dass sie in den Himmel kommt?‹ Das saß! So hatte ich es leider bisher noch nicht bedacht und musste ihr recht geben.

Darum bat ich meinen Hauskreis, den ich sehr schätze und regelmäßig besuche: ›Bitte, helft mir für unsere Oma beten!‹ Da meinten die Freunde: ›Gern! Aber wofür sollen wir konkret beten? Dass ihr Verstand wieder klar wird? Dass ihre Gefühle liebevoller werden? Dass der Heilige Geist ihr Selbsterkenntnis schenkt?‹ Wir wurden uns einig: Wenn auch ihr Denken, Fühlen und Wollen verwirrt waren, so konnte doch Gottes Geist mit ihrem Geist Verbindung aufnehmen und an ihm wirken. Dafür beteten wir intensiv im Hauskreis; auch jeder ganz treu daheim.

Und Gott hat in seiner Barmherzigkeit unsere Gebete wunderbar erhört!

Es war genau eine Woche später, da brachte ich unsere Oma zum Hausarzt. Beschwerlich stieg sie aus dem Auto und schleppte sich mit meiner Hilfe ins Sprechzimmer. Als wir wieder herauskamen, fragte sie mich ängstlich: ›Was hat eigentlich der Doktor gesagt?‹

›Er meinte, du solltest mehr trinken!‹, antwortete ich.

Darauf sie: ›Ach, dann werd ich wohl bald sterben müssen!‹

Ich beruhigte sie: ›Du hast noch etwas Zeit, dich auf die Ewigkeit vorzubereiten: Zeit zum Beten, z. B. das Vaterunser: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!‹ Zu meinem Erstaunen hat sie mir zum ersten Mal nicht widersprochen. Ein Wunder!

Bald darauf, es war im Sommer 1995, wir wohnten damals noch in Dannstadt, fand hier in Haßloch eine Zeltmission statt. Unser Hauskreis fuhr mit Bekannten und Interessierten in einigen Autos zu dieser Abendveranstaltung. Ich brachte zuerst unsere Oma zu Bett und schloss mich ihnen dann gern an. Gleich am Anfang nach der Begrüßung sagte ein freundlicher Prediger: ›Wenn Sie mögen, können Sie jetzt laut Ihre Gebetsanliegen und Nöte nennen, und wir werden sie gemeinsam vor Gottes Thron bringen!‹ Tatsächlich wagten es einige, kurze Bitten zu äußern. Ich aber sagte in Gedanken: ›Ich will für unsere Oma beten, dass sie in den Himmel kommt!‹ Darauf betete der Evangelist in erstaunlicher Vollmacht auch: ›Herr, wir alle bitten dich, dass du gerade jetzt an diesen Menschen wirkst, die wir dir laut oder still genannt haben!‹

Und dann geschieht das Unvergessliche: Als ich an diesem Abend spät heimkomme, sitzt unsere Oma zu meiner Verwunderung in der Küche, trinkt Kaffee und isst Brot mit Leberwurst. Eva erklärt entschuldigend: ›Oma meinte, es sei schon Morgen, und wollte unbedingt ihr Frühstück haben!‹

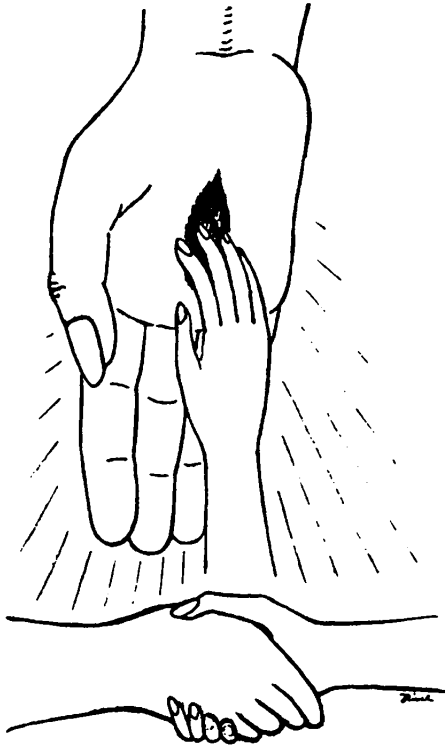
Ich ziehe den Vorhang zurück und deute hinaus: ›Siehst du, Oma, draußen ist es stockdunkel! Es ist mitten in der Nacht und

Zeit zum Schlafen!< Sie lässt sich ohne Widerrede – wieder ein Wunder – von uns beiden ins Bett bringen.

Dann schlägt Eva vor: ›Nun noch das Abendgebet!<

Brav faltet Oma ihre Hände und betet laut: ›Vater im Himmel, vergib mir meine Schuld! Amen.<

Wir sind erschüttert und schnaufen tief durch. Hat Gott ihr am Ende des Lebens auf einmal ein Schuldempfinden geschenkt, das sie bisher doch immer verdrängt hatte? Ich versichere ihr:



Johannes Risch: Hände¹

¹ Aus: Risch, Hannelore, *Vergeben hilft leben* [S. 34], © 2000 by Hänssler Verlag, D-71088 Holzgerlingen

›Gott hat dein Gebet erhört! Er hat dir alles vergeben! Dafür ist Jesus am Kreuz gestorben!‹

Oma nickt und sagt leise: ›Danke!‹

Dann wage ich zu fragen: ›Vergibst du auch den anderen?‹

Sie antwortet ganz klar: ›Ja!‹ Ich bin mir aber nicht sicher und bohre weiter: ›Vergibst du auch deiner Schwester Liesel?‹

Wieder ein klares Ja! Dann wendet sie sich mir zu: ›Liebe, liebe Johanna, vergibst du mir auch alles?‹

›Ja, von Herzen gern!‹

Ich bin tief bewegt und den Tränen nahe; denn jetzt weiß ich sicher, dass trotz ihrer Verwirrtheit der Heilige Geist an ihr das größte Wunder wirkt: Sie legt ihre Hand in Jesu Hand und kann jetzt vergeben und bittet um Vergebung! Große Freude im Himmel – nicht nur bei uns!

Tatsächlich hat sie von da an nie mehr Negatives über andere geredet, auch keinen mehr gerügt oder gescholten. Wunder über Wunder! Wir staunten nur so! Weiterhin hat sie gern ihr Abendgebet mit uns gesprochen, z. B. den Psalm 23 oder das Kindergebet:

›Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe meine Augen zu.

Vater, lass die Augen dein über meinem Bette sein!

Hab ich Unrecht heut getan, sieh es, lieber Gott, nicht an!

Deine Gnad und Jesu Blut machen allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt, Gott, lass ruhn in deiner Hand!

Alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein!

Kranken Herzen sende Ruh, nasse Augen schließe zu!

Lass an deinem ewigen Heil uns im Himmel haben teil!

Amen.‹

Am Schluss haben wir stets miteinander das Vaterunser gebetet und sie noch lieb gestreichelt. Dann ist unsere Oma zufrieden eingeschlummert. Hanne, es ist nicht zu fassen, dass Gott in seiner Güte meine Schwiegermutter in den letzten Monaten ihres Lebens von Grund auf so verändert hat!«

Auch ich bin tief beeindruckt von Johannas Bericht und frage: »Und wie ist eure Oma dann gestorben?« Johanna erzählt mir:

»Sie wurde von Tag zu Tag stiller und schwächer. Eines Morgens, als wir alle miteinander am Frühstückstisch saßen, holten wir sie im Rollstuhl in unsere Mitte. Zwar konnte sie nicht mehr reden, auch nichts mehr essen, hat aber doch die Familiengemeinschaft wahrgenommen. Dann brachten wir sie zurück in ihren Sessel. Da saß sie nun zusammengesunken, mit geschlossenen Augen und leichenblass. Ich setzte mich neben sie, hielt ihre Hand, streichelte ihre Wange und betete: ›Herr, wenn es dein Wille ist, dann hole sie jetzt zu dir!‹ Ihr Atem wurde immer flacher, ihr Puls schwächer. Sofort rief ich meinen Mann, der an diesem Tag – Gott sei Dank! – nicht beruflich unterwegs war. Er kniete sich an ihre andere Seite und nahm Abschied von seiner Mutter. Wir beteten laut und sehr langsam das Vaterunser. Beim ›Amen‹ spürte ich, wie ihr Pulsschlag aufhörte und der Atem stillstand. Omas Geist war in den Himmel eingegangen und wurde dort in unvorstellbarer Liebe empfangen.

Was war ich so dankbar für ihren friedlichen Heimgang! Ihr Aufenthalt bei uns war trotz Belastung für die ganze Familie ein großer Segen und hat uns alle näher zusammengebracht! Bevor mein Mann wegen der Beerdigung ins Pfarramt ging, sagte er zu mir: ›Falls der Pfarrer mich nach einem Text für die Predigt fragt, was soll ich ihm nur antworten? Kennst du Mutters Konfirmations- oder Trauspruch?‹ Ich antwortete: ›Leider nein! Aber mir geht in den letzten Tagen immer das Wort durch den Kopf: *Der Herr hat alles wohlgemacht!* (Markus 7,37).‹ Mein Mann konnte zustimmen, und so wurde dieser Satz der Beerdigungsansprache zugrunde gelegt.

Noch heute nach Jahren, wenn ich an Schwiegermamas letzte Monate und ihren Heimgang denke, fällt mir immer dieses Bibelwort ein. Ja, er hat alles wohlgemacht! Es drückt mein Staunen aus über Gottes verändernde Kraft und dass er so gnädig unsere Gebete erhört hat.«

Johannas Bericht hat mich tief bewegt. Darum bitte ich sie, ihn für meine Leserinnen und Leser aufschreiben zu dürfen, was sie mir gern erlaubt.

Anregung für ein Gruppengespräch

Für jede/n kopieren:

An welchen falschen Gewohnheiten sollten wir rechtzeitig arbeiten und uns verändern, damit wir im Alter für andere genießbar und erfreulich sind? (Bitte ankreuzen und Bibelstellen lesen!)

- Ärgerlichsein – Epheser 4,29
- Egoismus – Philipper 2,4.28
- Gleichgültigkeit, Lauheit – Offenbarung 3,16
- Hochmut – 1. Petrus 5,5
- Kritiksucht, Richtgeist – Matthäus 7,1.2.5
- Neid – Galater 5,20-21; 1. Petrus 2,1
- Selbstgerechtigkeit – Lukas 16,15
- Unversöhnlichkeit – Matthäus 5,23
- _____
- _____

Gott sagt zu dir:

Du bist kostbar für mich.

Ich weiß mir nichts Lieberes als dich.

Siehe, ich habe mein Allerliebstes
für dich hingegeben.

Es soll in dir leben: Jesus Christus.

Hanna Hümmer²

Ihr aber seid das auserwählte Volk, ein Volk von Königen, die Gott als Priester dienen, ein heiliges Volk, das Gott selbst gehört.

(1. Petrus 2,9; Gute Nachricht)